

Transhumanismus



Hans-Jörg Naumer
**Aktienrente: Wohin
geht die Reise?**



Elmar Nass
**Hoffnung statt
Transhumanismus:
eine christlich-sozial-
ethische Sondierung**

Inhalt:

- 02 Editorial**
Werner Lachmann
Grundfragen der Wirtschaftsethik LIV
- 03 Gender und Nachhaltigkeit**
Versuch einer biblisch-ethischen Bewertung
Werner Lachmann
Meinung
- 05 Aktienrente: Wohin geht die Reise?**
Hans-Jörg Naumer
Rezension
- 06 Grundzüge der Wirtschafts- und Unternehmensethik**
Hans-Jörg Naumer
Meinung
- 07 Technologie sei Dank: Der Mensch, der sich selbst besser schuf?**
Ingo Radermacher
Meinung
- 09 Wertschätzung**
Christian Heuser
Meinung
- 11 Hoffnung statt Transhumanismus: eine christlich-sozialethische Sondierung**
Elmar Nass
- 13 Impressum / Wer wir sind**
Meinung
- 14 Zurück nach „Beutelsbach“ Warum ich in meinen Lehrveranstaltungen keine Gendersprache verwende**
Christian Müller
Meinung
- 16 Klimaschutzbewegung verliert an medialer Aufmerksamkeit, Kritik nimmt zum**
Matthias Vollbracht

Sie wollen Wirtschaft & Ethik regelmäßig beziehen – als Privatperson, Unternehmen oder Verband?

Abonnieren Sie uns! Kostenlos!

Eine kurze Nachricht genügt:
info@wirtschaftundethik.de
oder **0175/111 70 55**
(Telefon, WhatsApp, SMS).



Liken Sie die GWE bei Facebook!

Liebe Interessenten und Freunde der GWE,

Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Wie ein Donnerschlag traf mich das dreimalige „und hätte der Liebe nicht“ aus 1. Kor. 13. Hier bin auch ich schuldig geworden. Hier hat mir Gottes Wort die Möbel gerade gerückt. Wir geben uns oft viel Mühe, wir plagen uns für Jesus ab. Großartig! Aber: Versuchen wir nur mit einem interessanten Programm, Aufmerksamkeit zu gewinnen? Sehen wir das Problem der Stagnation nur in den äußeren Dingen? Wo ist die Langzeitwirkung unserer echten Mühen? Was fehlt eigentlich? In meiner Jugend hatten wir einen Spruch: „Die Hauptsache ist, dass die Hauptsache die Hauptsache ist!“ Fehlt vielleicht die Hauptsache?

Diese Worte des Paulus sind ernste Sätze der Selbstprüfung. Es gibt eine erschreckende Möglichkeit: Höchste Frömmigkeit, aber ohne Liebe: Das ist Nichts! Die einfachste Beschreibung Gottes in der Bibel lautet: „Gott ist Liebe“. (1. Joh. 4,16) Es ist einfacher, konservativ zu sein als liebevoll. Es ist einfacher, sich in der Gemeinde zu engagieren, als Liebe zu üben.

Gott möchte aber, dass unser Verhalten zuallererst von Liebe geprägt ist. Der Gegenspieler Gottes verwendet alle Mühe darauf, alles Erwachen von Liebe schon im Keim zu ersticken. Die Gesundheit eines geistlichen Lebens spiegelt sich nicht in den Gaben wider, sondern in der Frucht des Geistes, von denen die erste und wichtigste die Liebe ist (Gal 5,22).

Wenn wir hundertmal bessere Christen wären, als wir es sind, so ist unser Christenstand wertlos wie Blech – wenn unser Herz nicht mit Liebe erfüllt ist. Wir sind oft tot und kalt wie Steine. Jesus sagt: „Liebet eure Feinde!“ Ach, wir lieben noch nicht einmal unsere Bekannten und Arbeitskollegen, vielleicht noch nicht einmal unsere nächsten Verwandten.

„... und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“ Merken wir, wie Gott uns Christen das ganze Christentum vor die Füße wirft und sagt: „Wertlos!“?

Jedoch: Jesus, der aus Wasser Wein machte, aus Toten Lebendige, aus Sturm Stille ermutigt: „Gib dich nur ganz mir und lass mich in dir wirken! Deine Buße und die Erkenntnis deiner Armut sind der Anfang des neuen Lebens.“ Dieses Wort des Paulus deckt unsere Armut auf und treibt uns, wenn wir es recht verstehen, zu Jesus, der alles neu machen will und kann.

Liebe ist nicht nur ein Wort; sie trägt einen Namen: Jesus Christus! Er ist für uns lieb-lose Menschen die Mensch gewordene Liebe Gottes in Person. An Jesus kann man ablesen, wie sehr Gott uns liebt und was wahre Liebe ist. An dieser Liebe können wir Anteil bekommen: Sie ist Gottes Gabe an alle, die sich Jesus anvertrauen.

Wahr ist: Wir werden gerecht, allein aus Gottes Gnade durch den Glauben. Es ist aber nicht wahr, dass wir durch einen Glauben gerecht werden, der keine Liebe bewirkt. Luther sagt: „Es ist ebenso unmöglich, dass der lebendige Glaube ohne Liebe sein kann, wie dass das Feuer ohne Wärme sein kann.“

Möge die Liebe Gottes in uns auch eine liebende Art entfachen.

Mit allen guten Segenswünschen
bin ich

Ihr/Euer

Werner Lachmann
Ehrenvorsitzender der GWE



Gender und Nachhaltigkeit

Versuch einer biblisch-ethischen Bewertung

Von Werner Lachmann



Noch in diesem Jahr will die Bundesregierung ein „Selbstbestimmungsgesetz“ verabschieden, wonach Erwachsene einmal jährlich durch eine einfache Mitteilung an das Standesamt ihr Geschlecht ändern können. Bei Minderjährigen genügt die Zustimmung der Eltern. Dieses Gesetz gehört zu den Bemühungen einiger Eliten, unsere Gesellschaftsordnung zu ändern, in Fortsetzung der 68er-Bewegung des letzten Jahrhunderts. Jahrhunderte alte Traditionen und Übereinkommen sollen nun neu und „freiheitlich“ geordnet werden. Wie ist dieses Anliegen einer politischen Minderheit biblisch-ethisch zu bewerten?

Am Anfang des Römerbriefes schreibt Paulus, dass die Schöpfung eine Offenbarung der Kraft und des göttlichen Wesens Gottes darstellt. *„Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie keine Entschuldigung haben.“* (Röm 1,20) Paulus fährt fort: *„Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden.“* ... *„Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften. Denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr in den unnatürlichen verwandelt. Und ebenso haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen, sie sind in ihrer Begierde zueinander entbrannt, indem die Männer mit Männern Schande trieben. ... darum hat sie Gott dahingegeben in einen verworrenen Sinn, zu tun, was sich nicht ziemt.“* (Röm 1,24-28) Judas (18) erwähnt, *„dass am Ende der Zeit Spötter sein werden, die nach ihren gottlosen Begierden wandeln.“*

Ließe sich die neue Genderideologie nicht auch unter diesem Gesichtspunkt

bewerten? Es scheint heute alles relativ zu werden. Familie ist nicht mehr Familie, Ehe nicht mehr Ehe und Mann nicht mehr Mann bzw. Frau nicht mehr Frau. Tausende von Jahren war die Menschheit anscheinend dumm und uninformatiert – aber jetzt können wir endlich „in Freiheit“ nach unseren Vorstellungen leben. Handelt eine Spaßgesellschaft aber noch verantwortungsvoll? Wie tragfähig sind diese neuen Vorstellungen?

Zuerst müssen wir klären, was denn ein Geschlecht ist, wie Mann und Frau verstanden werden. In der Biologie unterscheidet man bei fortpflanzungsfähigen Lebewesen zwischen Empfangenen, die abzählbare große Eizellen haben, und Gebenden, die eine Unmenge von Samenzellen produzieren. Letztere gelten als männlich und erstere als weiblich. Nach meiner Kenntnis gehören immer ein Ei und ein Same zu einer erfolgreichen Fortpflanzung und damit zum Erhalt einer Art. Biologisch gesehen ist damit ein Mann als Mann und eine Frau als Frau von Geburt an definiert. Zwei Samen können sich genauso wenig fortpflanzen wie zwei Eizellen. So hat Gott die Menschen geschaffen und ihnen den Auftrag gegeben: Mehret euch! Sex dient somit auch der Fortpflanzung (Erhaltung der Art ist das Ziel!), verbunden mit Genuss und Freude. Evolutionär lässt sich die Entstehung von Sex nicht erklären.

Schwieriger ist die Bestimmung der Gemütslage der Individuen. Wenn nun in einer Gesellschaft bestimmtes Verhalten als männlich verstanden wird und anderes Verhalten als weiblich, dann kann es zu Konflikten kommen. Denn dieses „Verhalten“ ist nicht eindeutig auf Mann und Frau begrenzt. In meiner Schulzeit habe ich burschikose Mädchen und zurückhaltende Burschen kennen gelernt.

Wenn das Geschlecht aber am Verhalten festgemacht wird, kommt man zu einem Zirkelschluss. Weil ein großer Anteil der männlichen Individuen ein bestimmtes Verhalten zeigen, hat man ihr Verhalten (leider?) als männlich bezeichnet und umgekehrt. Das sind aber soziologische Aspekte, die keine zwingende Korrelation zum biologischen Geschlecht haben. Warum wird in einem Personalausweis die Eintragung des Geschlechts verlangt, wenn es beliebig veränderbar ist? Man könnte dann im Ausweis auch vermerken: vegan, musikalisch, fröhlich oder sportlich.

Gemütslagen lassen sich ändern, das biologische Geschlecht aber nicht. Es wird durch die Chromosomen x und y festgelegt. Normalerweise führt eine Kombination xx biologisch zu einem weiblichen Geschlecht und eine Kombination xy zu einem männlichen. Nach meiner Kenntnis sind die Chromosomen von Geburt an festgelegt und lassen sich nicht verändern.

Da Menschen Individuen sind, hat jeder sein eigenes Verhalten, seine eigene Gemütslage. Dies würde dann auf Millionen von Geschlechtern auslaufen: doch das wäre dummes Zeug. Man muss zwischen dem „angeborenen“ Geschlecht und dem Verhalten unterscheiden. Überraschend ist man, wenn Vertreter einer schwammigen Definition des Geschlechts ihre Argumentation dann als Wissenschaft bezeichnen, wobei sie eigentlich nur ihre Meinung als Wissenschaft bezüglich des geschlechtlichen Verhaltens ausgeben. Doch Ideologie?

Natürlich hat es schon immer Menschen gegeben, die sich in einem falschen Körper fühlten. Das führt aber zu keinem neuen Geschlecht. Biologisch gesehen

gibt es nur zwei Geschlechter, die klar definiert sind. Eine klare soziologische Definition von Geschlecht ist mir nicht bekannt. Wenn nun in Gesetzestexten der Begriff „Geschlecht“ verwendet wird, müsste er zumindest eindeutig definiert werden. Ist das biologische oder das soziologische Geschlecht gemeint? Es ist also eine klare juristische Definition von Geschlecht erforderlich. Ansonsten würde eine große Willkür herrschen.

In der gesellschaftlichen Diskussion wird m.E. zu oft nicht wissenschaftlich argumentiert, sondern ideologisch. Es soll anscheinend alles relativiert werden. (Agenda der 68er Jahre). Eine kleine Minderheit ist mit dem biologischen Geschlecht, das auch Auswirkungen auf ihre Entfaltungsmöglichkeiten hat, nicht glücklich. Ihnen muss man helfen. Aber es muss auch auf die langfristigen Folgen verschiedener geplanter Regelungen hingewiesen werden. Wenn Jugendliche vor oder in der Pubertät (gelegentlich durch Beeinflussung anderer) ihr Geschlecht anatomisch wechseln wollen, was nicht 100 % möglich ist, dann sollte man besser ihre Volljährigkeit abwarten. Zu oft wollen sie später eine Rückumwandlung.

Was wären die Folgen einer solchen einfachen Regelung? Wenn jeder sein Geschlecht definieren kann, wie er es gerade möchte, und ein biologischer Mann behauptet, er sei eine Frau und dann bei den Umkleidekabinen zu den Frauen geht oder in ein Frauengefängnis verlegt werden soll, könnte das leicht missbraucht werden. Im Sport kann sich also ein biologischer Mann für den Wettkampf als Frau ausgeben. Diskriminierung? Erschleichung eines Vorteils? Vieles scheint noch nicht ganz durchdacht zu sein. Wenn schon die Regelung einer Gasumlage nicht so einfach ist, warum sollte ein solch großer Eingriff in bestehende kulturelle Regelungen so unbedacht vorgenommen werden? Vielleicht benötigen wir zwei Geschlechterkategorien: das biologische Geschlecht und die Geschlechterrolle, die man übernehmen möchte, wobei dadurch eigentlich die Existenz von vornehmlich zwei Geschlechtern unterstellt wird. Man möchte nur das andere Geschlecht haben.

In der Genderdiskussion wird oft die eigene Position als „wissenschaftlich“ postuliert; die gegenteilige Position ist dann Ideologie, rückständig und „unwissenschaftlich“. Hier wäre mehr Wahrfähigkeit vonnöten. Außerdem sollte in einer freien Gesellschaft nicht eine Minderheit die Mehrheit unterdrücken. Es scheint mir so, dass mit Hilfe der Medien

und der Gesetzgebung diese Positionen durchgesetzt werden sollen, die Bevölkerung also manipuliert werden soll, was dem Freiheitsideal und der Selbstbestimmung einer liberalen Gesellschaft im Grunde widerspricht.

Man gewinnt den Eindruck, dass es sich hierbei um einen kulturellen Kampf handelt, einen Kampf gegen das Bestehende, einen Kampf gegen die Familie (wie sie mal war), auch gegen Vorstellungen des Christentums. Die Ordoliberalen sahen in der Familie den Grundbaustein der Gesellschaft. Ich erinnere mich noch an die Studentenbewegung, die zu Beginn der 68-er Jahre postulierte: „Unter den Talaren sitzt der Muff von 1000 Jahren!“ Wie schnell wurden dann alle alten Traditionen an den Universitäten abgeschafft. Der evangelische Theologe Prof. Dr. Helmut Thielicke bemerkte einmal, wie enttäuscht er gewesen sei, dass die Professoren so schnell das Feld räumten. Erst Jahrzehnte später wagten die Universitäten langsam wieder Doktorfeiern mit Doktorhüten zu veranstalten.

Wenn eine Gesellschaft nicht mehr zwischen Mann und Frau unterscheidet, nicht mehr den Unterschied zwischen Natur und Kultur wahrhaben will, dann kann es sein, dass man schließlich nicht mehr zwischen Sinn und Unsinn unterscheiden kann mit der Folge, dass Aberglaube als Wissenschaft ausgegeben wird: statt Logik das Gefühl vorherrscht. Statt Rationalität wird in der öffentlichen Diskussion oft die Moral betont. Es wird behauptet und darüber gesprochen, dass wir in Europa eine Wertegemeinschaft sind. Eigentlich war die gesellschaftliche Errungenschaft der Rechtsstaat. Wenn nicht alle Menschen alle Werte teilen, hilft der Rechtsstaat dem Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen Interessen.

Viele Konsequenzen für eine größere Freiheit für alles wurden nicht bedacht. Eine antiautoritäre Erziehung wurde einst gefeiert. Brauchen Kinder und Jugendliche nicht doch Vorbilder und eine Erziehung? Man erzählte sich damals, dass ein Junge nach dem Kindergartenbesuch sich bei den Eltern beschwerte, dass es langweilig gewesen sei. Er hätte

immer tun sollen, was er wollte. Kinder brauchen Anregungen und Aufgaben. Könnten nicht manche Krawalle und gewalttätige Demonstration in der autoritären Erziehung ihre Ursache haben? Auch die langfristigen Folgen für die Gesellschaft und die Kinder werden kaum beachtet. Das Individuum will seinen Spaß haben. Verantwortung wird gescheut. Alles jetzt genießen. Wird nicht die Frau in der neuen Ordnung nur zu einem wirtschaftlichen Faktor und zum Lustobjekt erniedrigt? Mit Lustversprechen gewinnt man die Wähler und die Wirtschaft sucht Frauen als Arbeitskräfte. Zu Lasten der Familie und des Kindeswohls?

Könnte es sein, dass vielen Menschen ein Lebenssinn fehlt? Man hat nur noch das Vergnügen als Lebensziel. Kann man auf Vergnügen stolz sein? Verfolgung der Lust verlangt eine stetige Steigerung der Lust. Geschichtlich gesehen haben „Lustgesellschaften“ keine Zukunft. Man danke nur an den Untergang Roms. Es erstaunt, dass viele reiche Personen, die alles im Leben erreicht haben, suizidgefährdet sind – weniger die ärmeren Schichten, die noch ein Ziel haben, sich besser zu stellen. Kommt nicht oft auch die Frage nach dem Sinn des Lebens auf? Wie kann der Mensch darauf Antworten erhalten?

Das Versagen der Kirchen und Christen wird hier deutlich. Religiös wenig informierte Menschen (wer kennt und liest noch die Bibel?) geben die öffentliche Meinung vor, was geschichtlich negative Folgen für die Gesellschaft hat. Immerhin ist Gott der Schöpfer der Menschen, der als deren Konstrukteur am besten weiß, was für die Menschen gut ist. Und alles war einmal sehr gut geschaffen – auch als Mann und Frau. Es täte gut, wenn wir wieder zu den Quellen der europäischen Kultur schauen und die große Bedeutung, die der Glaube an Jesus Christus für Gesellschaft und Wissenschaften hat, wieder anerkennen. Jesus sagte einmal von sich: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Diese Aussage sollte in der Christenheit wieder ernst genommen und ihre Konsequenzen durchdacht werden. Hier haben wir Christen ein riesiges Betätigungsfeld.



Prof. Dr. h.c. Werner Lachmann Ph.D.

war Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik und Entwicklungspolitik an der Universität Erlangen-Nürnberg. Er ist Gründer und seit 2017 Ehrenvorsitzender der GWE.

Aktienrente: Wohin geht die Reise?

Von Dr. Hans-Jörg Naumer



Foto: unsplash

In Anbetracht der Ungleichheitsdebatte und des mit der Genauigkeit eines Schweizer Uhrwerks ablaufenden „Methusalem-Komplots“¹ (Frank Schirrmacher) ist es zu begrüßen, dass die Ampel-Koalition die Aktienrente anpackt, also die Kapitaldeckung der Altersvorsorge stärken will. Dabei ist weder aus dem Koalitionsvertrag noch den jüngeren Verlautbarungen zu entnehmen, wohin die Reise genau gehen soll: Nach „Schweden“ oder nach „Norwegen“? Das Vorhaben, für die gesetzliche Rente einen Kapitalstock mit jährlich 10 Mrd. Euro aufzubauen, klingt nach „Norwegen“. „Norwegen“ steht dabei für die Lösung über einen Staatsfonds, welcher das Geld ansammelt. Das ist sinnvoll, wenn man über Ölreserven verfügt und einen Wertespeicher für kommende Generationen braucht. Deutschland hat aber bekanntermaßen kein Öl, dafür aber Schulden. Werden die 10 Mrd. aus dem laufenden Staatshaushalt faktisch schuldenfinanziert, baut der Staat damit nicht nur (staatliche) Beteiligungen an privaten Unternehmen auf, sondern agiert zu Ende gedacht wie ein Hedgefonds, der seine eigene Bonität (niedrige Refinanzierungskosten per Schulden) gegen eine höher erwartete Kapitalmarktrendite hebt. Anders das Beispiel aus Schweden: Hier sorgen die Bürger sogar zwangsweise per Fondssparen selbst vor, in dem sie 2,5% ihres beitragspflichtigen Einkommens in einen Aktienfonds investieren. Dabei ist das Angebot groß. Für alle, die sich nichts selbst herausuchen wollen, bietet der Staat selbst einen Fonds an. Am Ende hat jeder selbst die Anteile in seinem Depot. So klang auch die ursprüngliche Idee der Aktienrente in Deutschland, als es darum ging, den Erwerbstätigen zu ermöglichen, zwei Prozentpunkte der Rentenbeiträge in einen Fonds, statt in das staatliche Rentenloch einzuzahlen.

Aus ordnungspolitischer Sicht ist das „Reiseziel“ nicht unerheblich. Neben der Problematik, als Hedge-Fonds zu agieren, baut ein Staatsfonds selbst Kapital auf. Er erwirbt also Eigentumsrechte an den Firmen, in welche er investiert,

wenn diese auch von einer staatlichen Institution (im deutschen Fall ist die Bundesbank im Gespräch) gehalten werden. 10 Mrd. als Anfangskapital mögen da wenig erscheinen. Meine eigenen Berechnungen zeigen jedoch, dass den Deutschen der DAX – rein rechnerisch – heute mehr als zweimal gehören könnte, hätten alle Erwerbstätigen in den 1970er Jahren mit der Einführung der Mitbestimmung einen Sparplan auf den DAX mit 25 Euro im Monat begonnen. Welche Beträge über die Zeit zusammenkommen können, das verdeutlicht auch das Schaubild. So beläuft das Anlagevolumen des norwegischen Staatsfonds auf das ca. 12-fache des norwegischen Aktienmarktes (gemessen am MSCI Norwegen). Sicher kann hier eingewandt werden, dass eine kluge Anlagestrategie ein deutlich größeres Anlageuniversum vorsehen sollte. Als Referenz kann der globale Aktienmarkt genommen werden, wie es auch der Norway Government Pension Fund Global tut, aber das Ganze unterliegt einem politischen Prozess. Auch in Norwegen wurde in der jüngeren Vergangenheit diskutiert, ob nicht der Anteil norwegischer Firmen stärker gewichtet werden sollte. Das öffnet nicht nur der Industriepolitik Tür und Tor, sondern ermöglicht, bei

Die größten 10 Staatsfonds der Welt und ihre relative Größe zu ausgewählten MSCI Indizes

Rang	Staatsfonds (SWF)	AuM (in Mrd. \$)	AuM (in % des MSCI AC Welt)	AuM (in % des Landes MSCI)
1	Norway Government Pension Fund Global	1.122	1.85%	1.166.82%
2	China Investment Corporation	1.046	1.73%	29.89%
3	Abu Dhabi Investment Authority	580	0.96%	1.227.85%
4	Hong Kong Monetary Authority Investment Portfolio	576	0.95%	30.79%
5	Kuwait Investment Authority	534	0.88%	1.343.94%
6	GIC Private Limited (Singapur)	453	0.75%	261.25%
7	SWFI Certified Temasek Holdings (Singapur)	417	0.69%	240.49%
8	National Council for Social Security Fund (China)	372	0.61%	10.63%
9	Public Investment Fund (Saudi-Arabien)	347	0.57%	175.09%
10	Investment Corporation of Dubai	302	0.50%	639.33%

Quelle: nationale SWFs, SWF Institute, Datastream, AllianzGI, Global Capital Markets & Thematic Research; Stand: Januar 2021.

1 Mit dem auch heute noch lesenswerten Buch „Das Methusalem-Komplot“ hat der ehemalige FAZ Herausgeber, Frank Schirrmacher, die demographische Entwicklung in Deutschland und ihre politischen Konsequenzen als das Komplot der Alten gegen die immer weniger werdenden Jungen beschrieben.

entsprechenden Anteilsverhältnissen, die direkte Einflussnahme auf unternehmerische Entscheidungen und die Besetzung z.B. von Aufsichtsratsmandaten. Ganz am Ende schimmert der „shareholder socialism“ (Giacomo Corneo) durch, eine Form des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Was unvereinbar mit den Ordnungsprinzipien der Sozialen Marktwirtschaft ist. Auch ist ein Staatsfonds immer eine Einladung, im öffentlichen Besitz befindliche Firmen darüber an den Kapitalmarkt zu bringen, ohne die Frage nach der Rendite für den Anleger stellen zu müssen. Oder sich daraus selbst zu bedienen. Anders sieht es aus, wenn die Bürger selbst Kapital für das Alter aufbauen können, um dann auch über die Eigentumsrechte zu verfügen. Der Souverän wird mittels Eigentumsaufbaus gestärkt. Die Ungleichheit verringert. Investmentfonds als Vehikel bedeuten auch gleichzeitig Wettbewerb der Anbieter, die sich nicht nur gegenüber dem staatlichen Angebot messen müssen, sondern auch untereinander.

Die Betrachtung zeigt, dass „Norwegen“ ordnungspolitisch ein Irrweg und von Seiten der Vermögensbildungspolitik ein Verstärker von Ungleichheit ist. Wer den Souverän stärken und die Ungleichheit verringern will, muss den Kapitalaufbau in privater Hand fördern.



Dr. Hans-Jörg Naumer

Mehr zum Thema findet sich im Buch des Autors „Vermögensbildungspolitik: Wohlstand steigern - Ungleichheit verringern - Souveränität stärken“.

REZENSION

Grundzüge der Wirtschafts- und Unternehmensethik

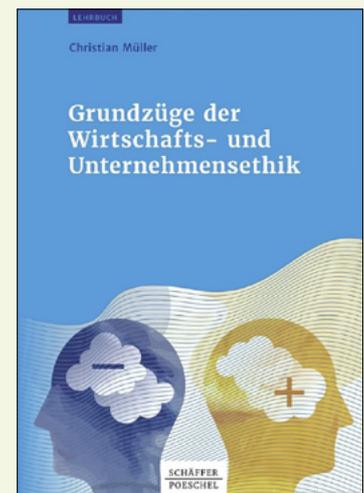
Christian Müller, Schäffer-Poeschel-Verlag, Stuttgart, 2022

Mit den „Grundzüge der Wirtschafts- und Unternehmensethik“ legt Müller ein sehr umfassendes und anschauliches Lehrbuch vor, das alle wesentlichen Aspekte in der notwendigen Tiefe durchdringt, ohne sich in Details zu verlieren.

Nachdem die definitorischen Grundlagen von Moral, Ethos und Tugend gelegt sind, werden die Ethikkonzepte in Form von Spielstrukturen vorgestellt, wobei dem berühmten Gefangenen-Dilemma eine zentrale Rolle zukommt. Auf die daraus resultierenden Dilemmata wird immer wieder Bezug genommen, z.B. um die unterschiedlichen Ergebnisse ethischer Konzeptionen (Kapitel 3) zu deuten. Dies ermöglicht dem Leser in einfacher Weise die jeweiligen Positionen von konsequentialistischer, deontologischer und Tugendethik nachzuvollziehen und sich selbst zu verorten. Verdeutlichende Zuspitzungen bleiben da nicht aus, z.B. in der auf den Utilitarismus bezogenen, zitierten „Feststellung“ „Afrika sei deutlich unterverschmutzt“. Eine geradezu zynische Überlegung, die auf den unterschiedlichen Nutzen von Müllentsorgung abstellt. Da jede der ethischen Konzeptionen konsequent kritisiert wird, wird der Leser in die Lage versetzt sich selbst eine Meinung zu bilden.

Die Frage, wann ein Homo Oeconomicus moralisch handelt, leitet über auf die „Ethik der Rahmenordnung“. Indem Kapitel 5 unmittelbar auf die Rahmenordnung und nicht allgemeiner auf die Wirtschaftsethik abstellt, „framt“ Müller gleichsam auf einen Ordnungsrahmen hin, was der Sozialen Marktwirtschaft den Boden bereitet.

Auf die Einordnung der Sozialen Marktwirtschaft als ethisches Konzept folgt abrundend eine Betrachtung verhaltensökonomischer Ansätze in Form des sogenannten „Nudging“ und der Marktgesellschaft, bevor die Unternehmensethik und die Ethik Einzelner im Unternehmen behandelt werden.



Wer die „Wirtschafts- und Unternehmensethik“ durcharbeitet, dem wird sich unweigerlich die Frage stellen, was Ethik letztlich fundiert? Die einzelnen Konzepte zu verstehen und anhand z.B. der Spielergebnisse des Gefangenen-Dilemmas zu deuten, ist äußerst hilfreich, beantwortet aber die Frage nach dem letzten Grund nicht. Welche Ethik gilt, wenn es zu divergierenden Ergebnissen kommt? Wenn es diesen letzten Grund aber nicht gibt, ist Ethik dann nicht immer die Ethik des Stärkeren? Jene Ethik, die durchgesetzt werden kann, oder zumindest jene Ethik, die sich einfach entlang der historischen Entwicklung durchsetzt, ob sie einem Konzept entspricht oder nicht? Letztlich also reine Willkür? Diese Grundfrage einer jeden Ethik führt zur Begründbarkeit von Wirtschaftsethik (Kapitel 8). Hier helfen die drei Begründungsansätze („theonom“, „autonom“, „heteronom“) bei der Einordnung weiter, es erspart aber nicht die Erkenntnis, dass es letztlich kein Staats- oder Wirtschafts-

1 Unter dem Gefangenen-Dilemma wird das Problem verstanden, dass zwei Gefangene kooperieren können, um eine geringere Strafe zu erhalten. Gleichzeitig hat aber jeder der beiden einen hohen Anreiz, den anderen zu verraten, um seine Position noch zu verbessern. Verraten sich aber beide gegenseitig, stellen sich beide deutlich schlechter als im Falle eine Kooperation.

system gegeben hat, das explizit auf dem einen oder anderen ethischen Konzept aufbaut, geschweige denn, dass es eine Letztbegründbarkeit gar nicht gibt, auch nie geben kann, da das „induktionslogische Dilemma“ der (Nicht-)Begründbarkeit nicht aufgehoben werden kann.

Die regelmäßig eingesetzten „Newsticker“ als verdeutlichende Einschübe sind ebenso originell wie bildhaft. Durch dieses Stilmittel werden aktuelle, aus dem Alltagsleben und der politischen Diskussion nachvollziehbare Problemstellungen der Wirtschaftsethik zur Verdeutlichung der Argumentationsketten aufgegriffen. Diese gelungenen Einschübe verdichten das vorher Gelesene, und helfen es in den Alltag zu übertragen. Da ruft ein Softwaregigant nach Marktregulierung, ein Influencer versucht sich an der Zerstörung der CDU, das bedingungslose Grundeinkommen wird zum bedingten Grundeinkommen.

Was das Buch (nicht nur) für Christen besonders lesenswert macht, ist dass der Autor auch Bezug auf die Bibel nimmt. Nicht, weil diese die Grundlage unserer Kultur ist, sondern weil (Wirtschafts-)Ethik letztlich immer wieder die Frage nach der letztendlichen Begründung stellt, wodurch auch die von ihm vorgestellten, unterschiedlichen Ethikkonzepte verdeutlicht werden können. „Du sollst nicht töten“ ist nach einer rein nutzenerwägenden („Der größte Glück für die größte Zahl“), konsequentialistischen Ethik nicht begründbar, nach einer auf die Pflicht bezogenen, deontologischen Ethik (Kant) dagegen schon. Prädikat: Äußerst lesenswert.

Dr. Hans-Jörg Naumer

MEINUNG



Technologie sei Dank: Der Mensch, der sich selbst besser schuf

Von Ingo Radermacher

»Tod, wo ist Dein Sieg? Tod, wo ist Dein Stachel?« So fragt der Apostel Paulus im Korintherbrief – und möglicherweise auch der eine oder andere Tech-Milliardär aus dem Silicon Valley. »Transhumanismus« lautet dann das Schlagwort, und es geht – allgemein gesagt: um das Überschreiten der dem Menschen gesetzten Grenzen (hergeleitet vom Lateinischen »Trans«, im Deutschen: »über«, »hinaus«). Dabei steht der Begriff grundsätzlich für Vielgestaltiges und hat mit der biblischen Ewigkeitshoffnung von Paulus natürlich nichts gemein. Will man Transhumanismus – indes stark verkürzt – auf einen Nenner bringen, könnte der lauten:

»Wir erweitern die Grenzen des Menschenmöglichen, dank des Fortschritts in Biologie, Medizin, Genetik, Informationstechnologien; wir überschreiten sie – bis hin zum ewigen Leben, zur Unsterblichkeit.« Altern ist nicht länger Bürde, sondern zu überwindende Krankheit. Das Leitmotiv: Optimierung. Es geht um Verbesserung; um die Transformation des Menschen zu einer neuen, besseren Version seiner selbst.

Sehr viel mehr als etwa die Genetik oder die Biomedizin macht hier die Informatik von sich Reden: Namentlich von der Künstlichen Intelligenz wird dann in der

boulevardeskem Auseinandersetzung Entscheidendes erwartet. Transhumanistische »Gipfelstürmer« prognostizieren etwa eine künstliche Superintelligenz, die aufgrund der (weiterhin) exponentiellen Zunahme der Rechenkapazitäten dem Menschen bald in nicht nachvollziehbarem Maße überlegen sein werde. Eine solche Superintelligenz wäre tatsächlich aus der bisherigen technischen Entwicklung logisch ableitbar für die Zukunft – wie manch anderes aufmerksamkeitsheischendes Science-Fiction-Szenario auch.

Oder nehmen wir als konkretes Beispiel etwa das sogenannte »Mind-Upload«-

Szenario: Mittels Gehirn-Computer-Schnittstellen werde das menschliche Bewusstsein auf digitale Speicher hochgeladen, wo es dann gleichsam »über Krankheit und Tod triumphiere«. Diese Annahme ist, wissenschaftlich kritisch betrachtet und freundlichst formuliert, mit Blick auf die »digitale Abbildbarkeit und Verstetigung des Bewusstseins«: bestenfalls unterkomplex.

Halten wir den Ball etwas flacher und betrachten jene Szenarien, die vergleichsweise plausibel scheinen, weil sie unsere Wirklichkeit schon heute formen bzw. erwartbar prägen werden – im Sinne eines moderaten »Real-Transhumanismus«. In unserem informationstechnologisch-digitalisierten Alltag, in dem wir es mit zumindest sprachlich »autonom« agierenden Maschinen, »intelligenten« digitalen Assistenten, »selbstfahrenden« Autos oder »mitdenkenden« Exoskeletten in der Produktion zu tun haben, sei der Transhumanismus schon allgegenwärtig, heißt es dann – jedenfalls in Trivialdebatten.

Was hier tatsächlich allgegenwärtig ist, ist allerdings etwas anderes: Algorithmen. Mögen sie auch noch so komplex und »lernfähig« sein, mögen künstliche neuronale Netze auch noch so »intelligent« erscheinen – es ist: Datenverarbeitung. Wenn ich Informationen digital speichere, wenn datenakkumulierende Roboter menschliche Leistung simulieren und übertreffen, so ist dies technisch eine »reife Leistung« – mehr allerdings auch nicht.

Reflektiert man Anspruch und (An-)Forderungen des Transhumanismus im Kontext verfügbarer Technologien und der sich am Horizont andeutenden Fortschritte, wird seine fundamentale Schwäche, das Fehlen seiner unabdingbaren konzeptuellen Grundlage, schnell offenbar: Wo sind die Modelle, um das dem Menschen Wesenshafte – etwa Intelligenz, Humor, Emotionalität, Empathie, Persönlichkeit – überhaupt zu erfassen, zu beschreiben und abzubilden? Es gibt sie nicht! Bei allem technologischen Fortschritt, aller künstlichen Intelligenz geht es ausschließlich um eines: um Leistung. Um die Übernahme von Arbeit, von Tätigkeiten, durch Informationstechnologien – sprich: Algorithmen. Der Mensch in all seiner komplexen Wesenshaftigkeit steht gar nicht zur Debatte. Anders gesagt: Es besteht ein eklatanter Unterschied zwischen »Tun« und »Sein« – auch technologisch. Und nichts, aber auch gar nichts spricht derzeit dafür, dass dieser tatsächlich wesentliche Unterschied schwindet. Die von der künst-

lichen Intelligenz erledigten Aufgaben werden wohl komplexer – damit gleichwohl längst nicht wesenshafter.

Also: »Viel Lärm um Nichts«? Nein. Denn sowohl unser Alltag als auch unser Denken und Streben handeln von: Optimierung, Verbesserung, Enhancement. Und das geht weit über Smart Watch, Biofeedback-Wearables und das instagram-geschwängerte »Quantified-Self« hinaus. Deshalb: Es sind drei Grundfragen dringlich für uns Menschen.

Erstens: Was? Worüber genau sprechen wir eigentlich? Was dringendst Not tut, ist: Differenzierung! Ob Trivialdebatten in Boulevardmedien oder anderweitige popularisierende und populistische Verkürzungen: Hier verschränken sich Unwissenheit und blinde Technikgläubigkeit oder vice versa Technikfeindlichkeit mit fatalen Konsequenzen. Medizintechnologie wie etwa ein Herzschrittmacher oder ein Hirnschrittmacher – der an bestimmte Nervenzellen einen Strom abgibt, wodurch Parkinson-Symptome unterdrückt werden – ist keineswegs transhuman, sondern zutiefst menschlich. Der Patient bleibt seinem Körper und dessen Verhältnissen ausgeliefert. Gleiches gilt auch für viele weitere vor-schnell als »Optimierung« postulierte Technologien; Netzhautimplantate für Sehgeschädigte, Handprothesen mit der Fähigkeit zum Greifen oder auch eine künstliche Bauchspeicheldrüse. Es gilt, Technologie und ihren Einsatz zu verstehen und erst dann zu bewerten.

Zweitens: Für wen? Cui bono? Aus welchem Interesse und zu wessen Nutzen? Wenn wir die größten Schritte der Menschheit in Richtung Fortschritt gerade in Europa betrachten, dann ging es dabei stets auch um: den unverhandelbaren Wert jedes Menschen. Doch wenn heute Tech-Milliardäre von »mind-upload« sprechen, dann wissen wir auch ohne Elon Musk: Es geht jetzt um die Anliegen spezifischer Interessengruppen. Ökonomische Stärke, Silicon-Valley-Elite – wie auch immer wir es beschreiben möchten: Es geht um die Unsterblichkeit einiger Weniger. Es fehlt der Blick auf die Menschheit – auf die Mühseligen, Beladenen, Leidenden; eine Hinwendung zum Menschen. Im transhumanen Weltbild erscheint er vor allem als mangelhafte und verbesserungsbedürftige Maschine. Im Grundsatz hat der Transhumanismus durchaus die Schlagkraft einer neu aufkeimenden Herrschaftsideologie; Faszination und Unterstützung findet er bei einflussreichen Unternehmern aus Robotik- und Internetwirtschaft, Politikberatern, Meinungsführern, Lehrstühlen

– nicht nur im Silicon Valley. Sie alle, als Teil der Macht- und Geldeliten, eint die Suche nach Wegen, in erster Linie die eigene Unsterblichkeit sicher zu stellen. Die Idee des Transhumanismus dient dann dazu, Verantwortlichkeiten und Interessenslagen zu verschleiern.

Drittens: Wie damit umgehen? Wenn argumentiert wird, eine transhumanistische Umgestaltung sei »zwangsläufig«; sie läute quasi die nächste notwendige Entwicklungsstufe des Menschen ein, so ist dem zu begegnen mit Kultur- und Ideologiekritik und mit rechtlich-gesetzlichen Weichenstellungen. Politische Akteure und die gesamte Zivilgesellschaft sind aufgerufen: Es braucht Maßnahmen, Steuerungen und vor allem: Standpunkte. Es darf auch im Digitalen keine »rechtsfreien Räume« geben, die einigen Wenigen überlassen werden.

Zusammenfassend: Transhumanismus gilt zunehmend als Leitkonzept, wenn es darum geht, Grenzen und Bürden des Menschen zu überschreiten. Und eine definitive Grenze des Menschlichen ist, da sind wir uns sicherlich alle einig: der Tod. Gleichzeitig indes würden wir, bei genauerem Nachdenken, sicherlich unzählige Grenzen des Menschlichen benennen können: Krankheit und Schmerz, Dummheit und Ignoranz, Angst und Depression. Im Grunde genommen reicht es, sich einmal kurz umzuschauen in der Welt: Nicht nur der körperliche Verfall des Einzelnen – nein, auch Kriege und Klimawandel zeigen sicherlich nicht zuletzt die Grenzen des Menschlichen. Und wäre es nicht interessant(er), mit jeglicher Fortschrittserzählung hier anzusetzen? Anders gesagt: Lassen Sie uns nicht verharren bei den Unsterblichkeitsphantasien einiger Weniger. Lassen Sie uns nicht zurückfallen hinter die wirklichen Fortschritte der Menschheit und diese vielmehr auch zukünftig dazu nutzen dem von Gott geschaffenen Menschen zu dienen, statt ihn verbessert neu schaffen zu wollen.



Ingo Radermacher

Ingo Radermacher ist Wirtschaftsinformatiker, Unternehmensberater und Keynote-Speaker. Er berät und unterstützt Unternehmen und Organisationen

bei der Implementierung effektiver wie auch innovativer IT-Architekturen in einer digitalen Lebens- und Arbeitswelt. Als Autor und IT- sowie Digitalisierungsexperte nimmt er zudem meinungsbildend Einfluss auf die Entwicklungen und Veränderungen von Wirtschaft und Gesellschaft.



Wertschätzung

von Christian Heuser

Anerkennung, Aufmerksamkeit, Beurteilung, Empathie, Offenheit – oder einfach nur nett sein. All dies wird mit Wertschätzung verbunden, trifft aber nicht dessen Kern.

Als Teil eines Beraterverbundes, dessen Claim „weil wir wertschätzen“ lautet, begegne ich der Wertschätzung seit Jahren im wirtschaftlichen Bereich sehr bewusst, zumal das Unternehmen 1986 aus dem Kommentar, dass man mit den Regeln der christlichen Seefahrt kein Piratenschiff führen kann, erdacht wurde. Nähern wir uns systematisch der Wertschätzung hilft eine Differenzierung, wem oder was ich Wertschätzung entgegenbringe? Es gibt Unterschiede, ob die Wertschätzung sich auf mich selbst, auf einen Mitmenschen, auf eine Beziehung, auf eine Gruppierung, auf eine Organisation, auf unsere Umwelt oder auf Ideelles oder Materielles bezieht.

Selbstwertschätzung mag dem einen oder der anderen zu egoistisch erscheinen, ist aber notwendige Bedingung, um überhaupt in seinem Umfeld Wertschätzung zu leben. Unser Wert als Mensch ist situationsunabhängig, ist Geschenk, kann verletzt werden aber nicht verlorengehen. Für Anselm Grün ist der, der um seinen Wert weiß, auch in der Lage, sich über den Wert des anderen zu freuen. Ein gesunder Selbstwert schenkt die Freiheit, sich auf sein Umfeld einzulassen. Wer allerdings nur um sich selbst kreist, vermag dies nicht.

Das Wissen um die gesetzlich festgeschriebene Anerkennung der Menschenwürde (Art. 1 GG) reicht nicht aus (insb. wenn sie nur als Recht gesehen wird). Meinem Gegenüber verleihe oder gewähre ich keine Würde, sie steht nicht in meiner Dispositionsmacht sondern existiert. Diese unantastbare Würde meines Gegenübers muss mir bewusst sein, damit Wertschätzung nicht zum Mittel wird, das einen gewünschten Zweck instrumentalisiert. Sehr subtil ist dies gerade in der Wirtschaft zu erleben, was ein FB-Poste wie folgt skizziert: „Jeder redet von Respekt, Ehrlichkeit, Menschlichkeit und Loyalität. Aber in Wirklichkeit gönnt niemand dem anderen die Butter auf dem Brot!“

Gelebte Wertschätzung

Generell können wir die goldene Regel der praktischen Ethik bzw. den Appell aus Matthäus 7, 12 „Alles nun, was ihr wollt,

dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!“ zur Grundlage unserer Wertschätzung machen.

Spannend wird es da, wo es um den konkreten Mitmenschen geht. Pelluchon spricht „von einer Harmonisierung von Denken und Handeln, von Rationalität und Emotionen, aber auch von einem Zusammenspiel unserer Fähigkeiten“. Bringe ich Achtung und Respekt auf, wenn ich ihr oder ihm in der realen oder virtuellen Welt begegne? Wie trete ich, etwa bei einer Tagung oder einer Party auf? Meine Devise: Sei bewusst flexibel, ob es bei Begegnungen zuerst um einen Blick in das Leben meines Gegenübers geht, indem er sich mir gegenüber öffnet, oder ob ich ihm alternativ etwas zu meiner Person erzähle. Entscheidend ist, ob ich meinem Gegenüber Beachtung schenke, ihm meine ungeteilte Aufmerksamkeit widme statt bereits mit den Augen den nächsten (interessanteren) Gesprächspartner zu suchen, bzw. ob mein Gegenüber mir seine Aufmerksamkeit schenkt. Wer kein Interesse an seinem Gegenüber hat, ist auch nicht in der Lage, ihm echte Wertschätzung zu schenken. Die Wertschätzung in direkten Begegnungen ist für mich noch mehr! Ich empfinde sie, wenn es dazu kommt, dass mein Gegenüber nach einem Einblick in sein Leben, aktiv nach meinem Leben fragt, bzw. wenn er sich öffnet, nachdem ich im Anschluss an den Blick in mein Leben, ihn nach seinem Leben frage. Gegenseitiges Interesse ist ein Geschenk für die Seele, das ich unter dem ersten Teil meines Lebensmottos „Sei ein dankbarer Genießer ...“ verbuche. Dieses echte Interesse ist für mich ein wesentlicher Faktor gelebter Wertschätzung. Und losgelöst davon, wie Sie als Leser mit dem Begriff der Wertschätzung umgehen, möchte ich Sie animieren, in Ihren Begegnungen auf dieses gegenseitige Interesse zu achten! Dabei geht es nicht darum, Interesse am Gegenüber vorzuspielen. Wer nicht in der Lage ist, echtes Interesse zu leben, sollte besser darauf verzichten. Beziehungen sind dafür zu wertvoll!

Für mich ist das Maß an Interesse, das ich einer Person entgegenbringe, zum Gradmesser meiner Wertschätzung geworden. Und, sofern es sich um Kontakte handelt, bei denen ich mitentscheide, ob daraus eine nachhaltige Beziehung wird (Freundschaft, Kundenbeziehung, Vereinskameradschaft, ...) wird diese Gegenseitigkeit, die Begegnung auf Augenhöhe, zu einer Kraftquelle. Ich bin davon überzeugt, dass wir alle zumindest einige so geartete Beziehungen für ein gelingendes Leben brauchen.

Die 3U-Gefahren der Wertschätzung

Da, wo im Alltag Wertschätzung erlebt wird, entsteht oft zeitgleich eine Art **Unsicherheit**, wenn der Wertgeschätzte die innere Motivation des Wertschätzenden hinterfragt. Wie Vieles kann auch Wertschätzung instrumentalisiert oder mißbraucht werden. Bei Mediationen wird darauf geachtet, welche Absicht, welches Interesse hinter einer Position steckt. Das passiert (unbewusst) auch bei Wertschätzungen. Diese Unsicherheit ist gerade bei unseren wirtschaftlich relevanten Aktivitäten nicht ausblendbar, da wir zum Eigennutz bereits von Adam Smith gelernt haben, dass jeder danach strebt, seine ökonomische und gesellschaftliche Situation zu verbessern. Was hilft, um diese Unsicherheit zu reduzieren? Schauen Sie genau hin, wie Wertschätzung passiert. Ihre Beziehungen bieten eine Bandbreite an Anschauungsmaterial. Ich persönlich reagiere sehr sensibel auf vertriebliche Tricks oder Methoden, die Wertschätzung benutzen bzw. kanalisieren, oder auf Begrifflichkeiten – wenn auch gut gemeint –, die Wertschätzung als 'Wunderwaffe' oder als 'Treibstoff für Erfolg' bezeichnen.

Eine weitere Gefahr der Wertschätzung heißt **Überforderung**. Die Chefin unter Druck oder der Berater, dessen Fokus auf der fachlichen Lösung liegt, können dazu neigen, wertschätzendes Verhalten – selbst wenn sie es generell bejahen – außer Acht zu lassen. Denn Wertschätzung ist eine Zeitinvestition und lässt sich meist nicht auf sachlich-fachliche Aspekte beschränken. Auch wenn das Gegenüber die Wertschätzung einfordert (was für mich zu den falschen Appellen, wie „Sei spontan!“ gehört), wird echte Wertschätzung schwierig.

Und auch die Gefahr, durch die Wertschätzung ein **Urteil** über den Adressaten zu fällen, ist ganz real.

Wertschätzung als Beziehungsarbeit

Die Organik, die sich rund um den Kohlenstoff mit der lebendigen Chemie beschäftigt, nutzt Strukturformeln, um aufzuzeigen, wie sich Atome über Einfach-, Doppel- oder Dreifachbindungen zu Molekülen verbinden. Die Mehrfachverbindungen sind dabei sehr reaktiv und daher instabiler, obwohl man denken würde, dass eine Mehrfachbindung zu einer Verstärkung der Verbindung führt.

Bei menschlichen Beziehungen kann diese erhöhte Reaktivität auch bestehen. Wenn wir mit Menschen in mehrfacher Hinsicht

verbunden sind (was die Wichtigkeit dieser Beziehung generell erhöht), ist die Gefahr, dass die gesamte Beziehung zerstört wird, deutlich größer als bei Einfachbindungen. Vermutlich erhöhen sich die potenziellen Angriffspunkte bei menschlichen Mehrfachbindungen. Um diese Gefahr zu vermeiden, gehört zur Wertschätzung die Bereitschaft und Fähigkeit, Verbindungsarten auseinanderzuhalten. Bei einer Dreifachbindung (etwa zwei Geschwister, die sowohl im Familienunternehmen als auch im Sportverein Verantwortung tragen) kann auf mehreren Ebenen Konfliktpotenzial entstehen. Mit einer wertschätzenden Haltung wird es möglich, Konflikte zu verorten und im Sinne von Amartya Sen nicht von einer singulären Klassifikation auszugehen, sondern dass mein Gegenüber viel mehr ist als das, womit ich gerade ein Problem habe. Grenzen der Wertschätzung im Bereich der Konfliktklärung liegen allerdings da, wo die Bereitschaft bzw. Fähigkeit zur Beziehungs- und Konfliktanalyse sowie zur Reflektion nicht vorhanden sind. Auch eine kallistische Sichtweise ist für die praktische Wertschätzung von Vorteil.

Wertschätzung als Schmierstoff

Jeder hat täglich Gelegenheiten, Wertschätzung in seinen Alltag einzubauen. Wer mit ehrlich gemeinten Wertschätzungsakzenten beginnt, etwa bei der Verfassung seiner Emails, kann sogar Spaß daran bekommen, seine Kreativität für gut dosierte wertschätzende Impulse in seinem Umfeld einzusetzen. Für mich ein Ansporn, um den zweiten Teil meines Lebensmottos „Sei ... ein sensibler Nutzenstifter!“ zu leben. Wertschätzungen leisten so ganz wichtige Beiträge für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

So hoffe ich, dass dieser Artikel für Sie die Wertschätzung greifbarer und attraktiver gemacht hat. Falls nicht, schauen Sie sich mal die Begegnungen von Jesus Christus an, dem Profi schlechthin für gelebte Wertschätzung. Und: Mein Kompliment, dass Sie zu denen gehören, die diesen Artikel bis zum Ende gelesen haben!



Dipl.-Kaufmann
Christian Heuser,
M.M.,
Düsseldorf (www.beratung-mediation.de),
Mitglied der GWE.

Literatur zur Wertschätzung:

- Föhr, Tanja: Methodisch wertschätzen. In: managerSeminare. Heft 285 (2021), S. 52-58.
- Grün, Anselm: Wertschätzung. Freiburg, 2. Aufl. 2020, S. 26.
- Haller, Reinhard: Das Wunder der Wertschätzung. München 2019.
- Niedernolte, Tim: Wunderwaffe Wertschätzung. Asslar 2018.
- Pelluchon, Corine: Ethik der Wertschätzung. Darmstadt 2019, S. 249.
- Pfob et al.: Wertschätzung – ein Praxisbuch. München 2020.
- Rosenberg, Marshall: Wertschätzung und Anerkennung ausdrücken in Gewaltfreier Kommunikation. In: Gewaltfreie Kommunikation. Paderborn 12. Aufl. 2016, S. 197ff.
- Sen, Amartya: Die Identitätsfalle. München 4. Aufl. 2020.
- Trayser, Klaus Dieter: Der Mensch denkt – Gott lenkt. In: Trayser: Partnerschaft – Die höchste Form der Zusammenarbeit. Kassel 2007.
- Weidner, Hannelore und Markus: Anerkennung und Wertschätzung – Futter für die Seele und Treibstoff für Erfolg. Offenbach 2016.
- Wlodarek, Eva: Die Kraft der Wertschätzung. München 2020.



Foto: signelementis.com

Hoffnung statt Transhumanismus: eine christlich-sozialethische Sondierung

von Elmar Nass

Fiction-Dystopien Vorschub leisten. Es besteht auch die Gefahr, dass mit reinen Nutzenüberlegungen definiert wird, wer oder was ein Mensch ist und wer oder was nicht. Grenzen zwischen Mensch und Maschine verschwimmen. Die sozialethischen Folgen sind die Verabschiedung eines inhaltlich gehaltvollen Würdebegriffs und die bloße Karikatur des Humanismus. Maß des Transhumanen ist die technische Perfektion. Das damit verbundene Menschen- und Gesellschaftsbild führt schnell zu einer sozialdarwinistischen Diskriminierung der Nicht-Perfekten, etwa der Alten und Kranken oder der Menschen mit Behinderung und damit zu einer gefährlichen Spaltung der Gesellschaft mit entsprechenden sozialpolitischen Prioritäten, etwa wenn es um Rationierungsfragen im Gesundheitswesen geht. Denn das nunmehr als weniger wert angesehene Leben darf dann wohl kaum noch auf Hilfen hoffen. Krankes und sterbendes Menschsein verliert seine Würde.

Aus christlicher Hoffnung ist die bewusste Auseinandersetzung mit dem Tod vor allem durch das Kreuzesereignis Jesu ein zentraler Anker von Moral. Der bewusste Blick auf Leid, Sterben und irdisches Ende bedeutet eine Nähe zu Christus, in dem menschliche und göttliche Natur vereint sind. Mit dem Tod ist

In einer sich säkularisierenden Gesellschaft ist die eigene Endlichkeit ein Tabu. Zugleich bekommt die Idee irdischer Unsterblichkeit durch technisches Enhancement Nahrung. In der Bewegung des Transhumanismus wird eine Symbiose aus Mensch und Technik angestrebt, die unsterblich ist. Es wird ewiges Leben versprochen, aber nicht im christlichen Sinne: Der Mensch könne mit einer technisch errungenen Unsterblichkeit (etwa als Cyborg mit künstlicher Intelligenz) den Tod besiegen, so die Vorstellung.

Das Phänomen des Transhumanismus mit seinen Schattierungen einer Verschmelzung von menschlichem und artefizielltem Körper ist die exponierte Spielart einer Kultur, die ohne den Glauben an Transzendenz das Thema Tod und Sterben so in Griff bekommen möchte, dass möglichst negative Gefühle verhindert werden. Ein bleibendes So-Sein ohne Tod wäre die transhumane Existenz. Dazu schafft sich der Mensch mit technischen Bausteinen selbst und ist sein eigener Bildhauer. Anthropologischer Konstruktivismus fördert schöpferische Kreativität in der Verfügbarkeit über Person und Identität. Diese Suggestion, dass der Mensch irdische Unendlichkeit erlangen könnte, verleitet zu einer Haltung der Hybris, selbst die Stelle des Schöpfers einzunehmen. Ein solcher Übermut verkennt die anthropologischen Erkenntnisse von Jahrtausenden, dass der Mensch auch ein fehlerhaftes Wesen ist mit Grenzen und Schwächen (vgl. etwa Platon, Augustinus, Thomas von Aquin, Thomas Hobbes, Immanuel Kant, Adam Smith u.v.a.m.). Ein humanoider Roboter mit menschlichen Partikeln oder ein verfügbar gemachter Cyborg mögen moralisch nichts Böses tun, aber sie tut auch nichts Gutes, wenn sie Algorithmen folgen. Solche Entitäten könnten Verfügungsmasse despotischer Regime werden und Science-



Foto: unsplash, maximalfocus

Top Stichwörter ⓘ



ansteckenden viren mma gentherapie pr... transhumanistischer...
unverblühten worten attische akademiker... global governance
ideologischer kitt vierte industrielle... autoritären transhu...
ganzen welt verstörende kernaus... globalen wirtschaft...
mrna impfstoff künstlichen intelli... un agenda
davos clique totale kontrolle
liebe grüße totalitäre ziele great resetaktien forum | disk...
tec industrie großes informations... deutschen bevölkeru...
ganzer talk transhumanistisches... wertorientierter si...
klaus schwab vorsit... regelmäßige auffris... world economic foru...

das irdische Leben in der uns bekannten Körperlichkeit endgültig beendet. Was danach erhofft wird, ist eine andere Existenz in einer anderen Körperlichkeit, als ewiges Leben in einem Anders-Sein. Zwischen irdischer Existenz und dem neuen Leben liegt ein Gericht, zu dem Christen auf einen gnädigen und liebenden Gott setzen, der zugleich die in unserer irdischen Existenz genutzte Freiheit für oder gegen das Gute ernst nimmt. Die Endlichkeit ist damit für Bewusstsein und Moral des irdischen Lebens von zentraler Bedeutung. Gott ist Schöpfer und Herr über Leben und Tod. Er schenkt dem Menschen mit der Gottebenbildlichkeit unantastbare Würde. Dieses Geschenk kann verletzt werden, aber sie kann keinem Menschen genommen werden. Christliche Anthropologie erkennt gerade im Kranken und im Sterbenden den Schatz unbedingter Würde und ermöglicht eine stimmige Moral der Vergebung, Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe. Mit der so sinnvollen Frage nach dem „Danach“ öffnet sich eine gut begründete Perspektive der Hoffnung. Sie ist angesichts irdischer Endlichkeit ein sich anvertrauendes Lebensgefühl. Die Konfrontation mit der Endlichkeit macht zunächst

sprachlos. Das Vertrauen auf Jesus Christus bedeutet, nicht wegzuschauen, sondern Kreuz und irdische Endlichkeit anzuschauen und für sich Konsequenzen zu ziehen und so im Leben aufrecht weiterzugehen. Der so hoffende Mensch fühlt sich getragen. Er findet in dieser erlebten Freundschaft mit Gott als Gegenüber Trost, Anker und Zuversicht. Bedingungsloses Vertrauen, Aussicht auf Vergebung und neues Leben sowie erlebte Freundschaft Gottes prägen das irdische Sein, Denken, Fühlen und Handeln. Schmerz, Leid, Zweifel, Krisen, Endlichkeitserfahrung, Krankheit, Enttäuschung werden nicht ignoriert. Sie destrukieren oder dekonstruieren aber nicht die Sinnerspektive. Vielmehr können sie bewusst in den Blick genommen, bewertet und anschließend in das eigene Ich-Sein integriert und bewältigt werden. Das Mit-Sein Gottes ist die motivierende Quelle, Zumutungen erfahrener Zerrissenheit angesichts der Endlichkeit zu ertragen, in dieser Geborgenheit trotzdem innerlich erfüllt zu sein und mit Demut vor dem Tragenden Lebensfreude auszustrahlen.

Nur der Mensch ist Gottes Ebenbild. Schafft der Mensch eine transhumane Entität, fallen Gottesebenbildlichkeit und Begründung unbedingter Würde weg. Mit dem Transhumanismus will der Mensch Baumeister des Lebens sein und sich an die Stelle Gottes setzen. Aus christlicher Sicht ist diese Hybris ein weiterer Verstoß gegen den Schöpfungsplan. Der säkulare Sozialphilosoph Charles Taylor sieht zudem in der christlichen Hoffnung eine positive Wirkung des Jenseitsglaubens für die Lebensbewältigung wie für das Zusammenleben. Christen wirken mit ihrer Haltung zur Menschenwürde gerade auch der Kranken und Sterbenden als Garanten wesentlicher Verfassungswerte. Auch das macht Hoffnung.



Prof. Dr. Dr. Elmar Nass

ist katholischer Theologe und Ökonom. Er ist Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Sozialwissenschaften und gesellschaftlichen Dialog an der Kölner Hochschule für Katholische Theologie.

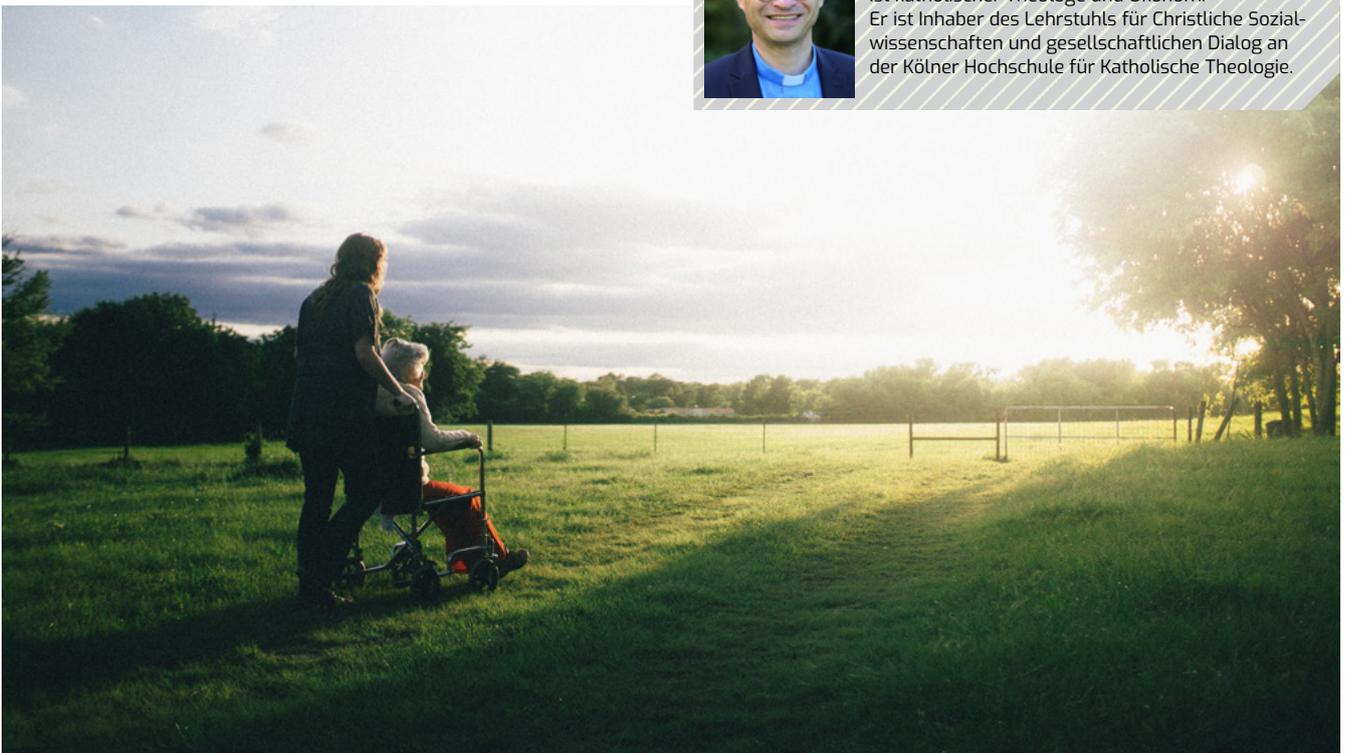


Foto: unsplash, dominik lange



*Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild
seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen
Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und
hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.*

Hebräer 1,3

Foto: signelements.com

Über die GWE

Das Ziel

Die GWE ist ein Verein zur Förderung von Forschung und Lehre in den Wirtschaftswissenschaften auf Grundlage einer Ethik, die auf dem biblischen Welt- und Menschenbild beruht.

Die Arbeit

Wir regen Forschung zu wirtschaftsethischen Fragen an und unterstützen diese, führen Fachtagungen und Seminare durch und geben die doppelt-referierte Fachzeitschrift JoME – Journal for Markets and Ethics, den halbjährlichen Informationsdienst Wirtschaft & Ethik sowie Bücher zu verschiedenen Themen der Wirtschaftsethik heraus.

Vorstand

Vorsitzender der GWE e.V. ist Prof. Dr. Christian Müller, stellvertretender Vorsitzender ist Prof. Dr. Harald Jung, Ehrenvorsitzender ist Prof. i.R. Dr. h.c. Werner Lachmann Ph.D.. Darüber hinaus gehören dem Vorstand an: Prof. Dr. Gerald Mann, Karl J. Möckel, Dr. Matthias Vollbracht, Prof. Dr. Dr. Elmar Nass, Johannes Zabel.

Mitgliedschaft

Wer Christ ist und aktiv die Anliegen der GWE unterstützen möchte, kann einen Antrag auf Mitgliedschaft beim Vorstand stellen.

Bitte teilen Sie uns Adressänderungen rechtzeitig mit.

Impressum

Herausgeber:

Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften und Ethik e.V. (GWE)
Prof. Dr. Christian Müller, Dr. Matthias Vollbracht
c/o Institut für Ökonomische Bildung
Universität Münster
Scharnhorststraße 100
48151 Münster
Tel. +49 (0)175 1117055
E-Mail: info@wirtschaftundethik.de
Internet: <http://wirtschaftundethik.de>

Bankverbindung:

Sparda-Bank Nürnberg e.G.
IBAN: DE82 7609 0500 0001 0210 60
BIC: GENODEF 1S06

Herstellung & Versand

Layout: Jürgen Bogedain
Druck: Müller Fotosatz&Druck GmbH
Johannes-Gutenberg-Str. 1
95152 Selbitz/Hochfranken
Telefon +49 (0)92 80 /971-0
www.druckerei-gmbh.de

Wirtschaft & Ethik erscheint halbjährlich.

Die in den einzelnen Beiträgen vertretenen Ansichten stellen nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion und/oder der GWE insgesamt dar.



Foto: unsplash, mapbox

Zurück nach „Beutelsbach“

Warum ich in meinen Lehrveranstaltungen keine Gendersprache verwende

Von Christian Müller

Die Tagesschau tut es, die Gesamtschule meines Sohnes auch, und selbst das Rektorat meiner Uni will nicht darauf verzichten: Sie alle „gendern“ in ihren Texten! Damit meine ich nicht die seit langem gebräuchliche, aber sprachlich eigentlich unnötige Ersetzung des Duden-gemäßen generischen Maskulinums (z.B. „Studenten“) durch die zweigeschlechtliche Form („Studentinnen und Studenten“), sondern die Verwendung eines Asterisks („Gender-Sternchens“), Doppelpunkts oder unterstrichenen „Gender-Gaps“ im Wortinneren von Personenbezeichnungen („Student:innen“, „Student*innen“, „Student_innen“). In der gesprochenen Sprache wird für diesen Einschub – vergleichbar einem Glottisschlag – zumeist eine Pause gemacht.

„Evidenzloses Gelaber“

Dieser kleine Unterschied ist alles andere als unbedeutend: Was nämlich selbst viele Verwender des Einschubs in Personenbezeichnungen nicht wissen, ist, dass dieser ein Hinweis auf ein „drittes Geschlecht“ sein soll. Der Genderstern oder Doppelpunkt im Wortinneren, so definiert es Wikipedia, dient „als Mittel der gendersensiblen Schreibung im Deutschen, um als Platzhalter in Personenbezeichnungen zwischen männlichen und weiblichen auch nichtbinäre, diversgeschlechtliche Personen typografisch sichtbar zu machen und einzubeziehen“. Und weiter: „Im Singular kann auch eine Person bezeichnet werden, die nicht männlich oder weiblich ist“¹.

Wer mit Stern, Doppelpunkt oder Gender-Gap „gendert“, bekennt sich also in praktisch jedem Satz zu einer „non-binären“ Geschlechterdefinition. Er leugnet damit, was bis heute in jedem naturwissenschaftlichen Schulbuch steht: dass es genau zwei Geschlechter gibt. Die soziologische Behauptung, in Abhängigkeit von dem eigenen Identitätsempfinden existierten mehr als zwei Geschlechter, ist naturwissenschaftlich jedoch schlicht „evidenzloses Gelaber“ (Prof. Dr. Axel Meyer, Evolutionsbiologe an der Uni Konstanz).² Was die soziologische „Gender“-Definition meint, ist nicht das Geschlecht, das man gar nicht ändern kann, sondern eine Rolle, die man in der Gesellschaft einnehmen will oder auch nicht. Auch das von der Ampelregierung

¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Gendersternchen>.

² <https://de.richarddawkins.net/articles/gender-studies-sind-mehr-ideologie-als-wissenschaft>.

geplante „Selbstbestimmungsgesetz“ kann an diesen naturwissenschaftlichen Tatsachen nicht vorbei: „Der Gesetzgeber“, so die Medizin-Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard kürzlich in einem Zeitungsbeitrag, „kann gar keine Geschlechtsumwandlung ermöglichen. Er sagt nur: Diese Frau darf ab jetzt behaupten, sie sei ein Mann. Und umgekehrt. Die biologischen Grundlagen sind absolut nicht zu ändern.“³

Wer aus Gründen der Geschlechtergerechtigkeit mit einem Einschub gendert, bestreitet aber noch mehr als nur eine Binsenweisheit der Naturwissenschaft: Er leugnet die göttliche Schöpfungsordnung. „Als Mann und Frau schuf er sie“, lesen wir im biblischen Schöpfungsbericht (1. Mose 2:24). Und das Neue Testament konkretisiert, dass der Schöpfer dabei keine Fehler machte. Vielmehr „hat Gott die Glieder, jedes einzelne von ihnen, so im Leib eingefügt, wie er gewollt hat“ (1. Korinther 12:18). Als Christ kommt für mich schon aus diesem Grund die Verwendung von Gendersprache nicht in Frage, auch wenn selbst die großen Kirchen in ihren Publikationen immer häufiger die „non-binäre“ Schreibweise wählen.

Politisches Bekenntnis

Es ist erstaunlich, dass neben den naturwissenschaftlichen und theologischen Argumenten, die gegen die Gendersprache sprechen, in der öffentlichen Diskussion ein Aspekt praktisch unberücksichtigt bleibt: Die Verwendung von Doppelpunkt, Genderstern- oder -Gap in Personenbezeichnungen ist ein Bekenntnis zu einer linken Identitätspolitik. Schon die Behauptung der „Nicht-Binarität“ der Geschlechter ist keine Tatsachenaussage, sondern ein politisches Bekenntnis. Während selbstverständlich jeder das Recht hat, sich im Rahmen der allgemeinen Meinungsfreiheit zu linken Gesellschaftsvorstellungen

zu bekennen, haben solche Statements im schulischen (und wohl auch hochschulischen) Unterricht nichts zu suchen. Dort gilt seit den 1970er Jahren die Bindung an den sog. Beutelsbacher Konsens mit seinem „Überwältigungs- oder Indoktrinationsverbot“:

„Es ist nicht erlaubt, den Schüler – mit welchen Mitteln auch immer – im Sinne erwünschter Meinungen zu überrumpeln und damit an der ‚Gewinnung eines selbständigen Urteils‘ zu hindern. Hier genau verläuft nämlich die Grenze zwischen Politischer Bildung und Indoktrination. Indoktrination aber ist unvereinbar mit der Rolle des Lehrers in einer demokratischen Gesellschaft und der – rundum akzeptierten – Zielvorstellung von der Mündigkeit des Schülers.“⁴

Was aber könnte Lernende stärker überwältigen, als wenn sich ihr Politiklehrer in seinem Unterricht in praktisch jedem Satz zu einer linken Gesellschaftssicht bekennt? Es erscheint offensichtlich, dass das für den Schulunterricht formulierte Beutelsbacher Indoktrinationsverbot eine gute Leitlinie für das Verhalten von Bildungs- und Rechtsträgern allgemein sein dürfte – ob es sich nun um akademische Lehrveranstaltungen handelt, Verwaltungsakte von Behörden oder um die Berichte in den gebührenfinanzierten öffentlich-rechtlichen Medien. Genau aus diesem Grund verwende ich – in Übereinstimmung mit den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung⁵ – in meinen akademischen Vorlesungen und Seminaren sowie in wissenschaftlichen Publikationen keine Gendersprache, auch wenn mir dies in studentischen Evaluationen immer häufiger zum Vorwurf gemacht wird. Betrachtet man die akademische Diskussion, so ist es schon erstaunlich, dass die gleichen Kollegen aus Politikwissenschaft und Soziologie, die nicht müde werden, die Volkswirtschaftslehre wegen ihres behaupteten (aber empirisch kaum nachweisbaren) „Indoktrinationseffekts“ zugunsten von



Foto: unsplash, tuyen vo

Markt und Wettbewerb⁶ als ideologisch zu kritisieren, keinerlei Skrupel zu haben scheinen, die Hochschule im Sinne ihrer eigenen identitätspolitischen Ideologie zu instrumentalisieren. Gendersprache in Bildungsangeboten führt jedoch nicht zu mündigen, sondern zu manipulierten Bürgern⁷. Ein „Zurück nach Beutelsbach“ wäre insofern ein Dienst im Sinne von Aufklärung und Demokratie.



Christian Müller

ist Professor für Volkswirtschaftslehre am Institut für Ökonomische Bildung an der Universität Münster. Seit 2017 ist er Vorsitzender der Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften und Ethik (GWE) e.V.

Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften und Ethik (GWE) e.V.

3 <https://www.welt.de/politik/article240616385/Gender-Debatte-Queerbeauftragter-hat-den-Grundkurs-in-Biologie-verpasst-sagt-Nobelpreistraegerin.html>.

4 <https://www.bpb.de/die-bpb/ueber-uns/auftrag/51310/beutelsbacher-konsens/>.

5 <https://www.rechtschreibrat.com/geschlechtergerechte-schreibung-empfehlungen-vom-26-03-2021/>

6 Vgl. hierzu die Studien aus dem Institut für Ökonomische Bildung der Universität Münster: Ruske, R. (2015), Does Economics Make Politicians Corrupt? Empirical Evidence from the United States Congress, in: *Kyklos* 68, S. 240-254; Ruske, R. und J. Suttner (2012), Wie (un-)fair sind Ökonomen? – Neue empirische Evidenz zur Marktbewertung und Rationalität, in: *ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft* 63, S. 179-194. Schleithoff, F. und M. Sendker (2015), Ethics2Go and Pharisee Effect: The Ethical Discrepancies of Economists, in: *Zeitschrift für Marktwirtschaft und Ethik* 5, S. 55-75; file:///C:/Users/cmuel_03/Downloads/jme_5.pdf.

7 Zur Mündigkeit als Bildungsideal vgl. Christian Müller/Fabian Remkes (2021), Wirtschaftsbürgerliche Bildung als Leitbild der Wirtschaftserziehung, in: *Pädagogische Rundschau* 1/2021, S. 15-32; <https://www.ingentaconnect.com/contentone/plg/pr/2021/00000075/00000001/art00002%3Fcrawler%3Dtrue%26mimetype%3Dapplication/pdf>.



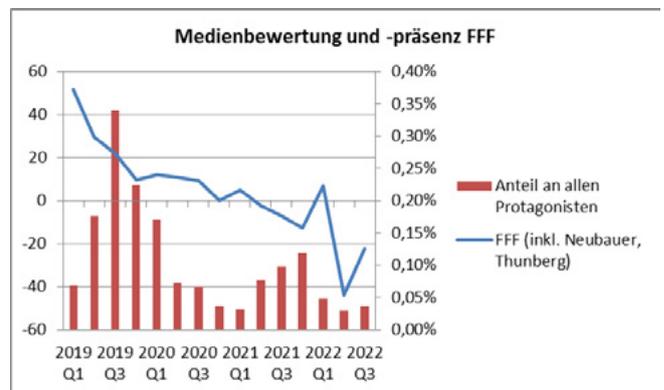
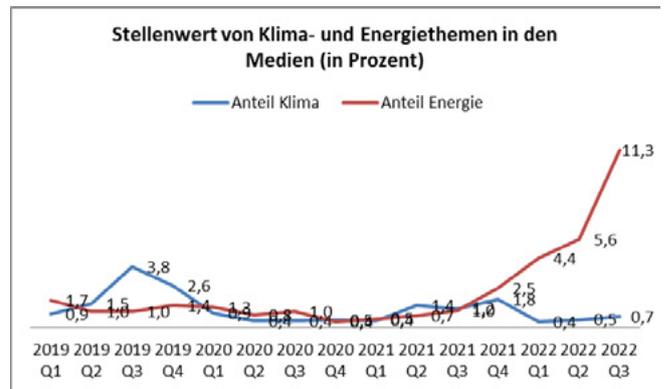
Foto: unplash, mika baumeister

Klimaschutzbewegung verliert an medialer Aufmerksamkeit, Kritik nimmt zu

„Klima-Kleber sorgten für Stau: Frau nach Betonmischer-Unfall tot“, titelt Merkur.de reißerisch am 4.11.2022.¹ Nicht erst seit diesem tragischen Unfall in Berlin stehen Klimaschützer in Deutschland selbst in der medialen Kritik. Dies zeigt die wissenschaftliche Inhaltsanalyse der Berichterstattung der Fernseh-Abendnachrichten von ARD, ZDF und RTL, Deutschlandfunk-Nachrichten, BILD, Spiegel und Bild am Sonntag des Analyseinstituts Media Tenor International. Es scheint, als wären die radikalen Protestaktionen Ausdruck des Gefühls, trotz einer maßgeblichen Beteiligung der Grünen in der Bundesregierung nicht genügend Gehör zu finden, da zuerst die Corona-Pandemie und dann der russische Krieg gegen die Ukraine und die Folgen an den Energiemärkten die Klimaschutzthemen in den Leitmedien in den Hintergrund gerückt haben.

Anfang 2019 erreichten Klima-Themen einen Anteil von über 1,5 Prozent an allen Themen der Berichterstattung, womit sie über der Wahrnehmungs-Schwelle für ein breites Publikum lagen. Der Spitzenwert lag im zweiten Halbjahr 2019 bei 3,8 Prozent. Klima-Themen standen deutlich stärker im Fokus als Energie-Themen. Die Fridays for Future-Bewegung mit Greta Thunberg und Luisa Neubauer erreichte den Höhepunkt ihrer medialen Aufmerksamkeit und viel Zustimmung. In der Corona-Zeit stellten die Medien dagegen andere Themen in den Mittelpunkt: das Infektionsgeschehen ebenso wie die gesundheitspolitischen Maßnahmen und die gesellschaftliche Debatte darüber. Erst im zweiten Halbjahr 2021 stieg die mediale Aufmerksamkeit für Klima-Themen wieder etwas an. Doch noch schneller stieg die Aufmerksamkeit der Medien für Energie-Themen mit Beginn der Preissteigerungen im Sommer 2021. Und mit dem russischen Krieg, den Ängsten vor Versorgungsengpässen und weiteren starken Preissteigerungen gerieten die Klima-Themen wieder in den Hintergrund, während die Energie-Themen bis in die jüngste Zeit allgegenwärtig sind.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Aufmerksamkeit für Klimaschutzler wie die FFF-Bewegung stark gesunken. Klimaschutzproteste auf der Straße mit Blockade-Aktionen oder der Drohung, Energieinfrastruktur zu beschädigen, können als Versuch gedeutet werden, sich wieder gesellschaftliches Gehör zu verschaffen. Doch während zu Beginn der FFF-Bewegung die Medien die Proteste der vorwiegend jungen Generation auf der Straße regelrecht feierten, ist davon bei den Aktionen der radikalen Klimaschützer nichts zu sehen. Es besteht das Risiko, dass sich hier gesellschaftliche Parallelwelten bilden, die zunehmend weniger in der Lage sind, sich gegenseitig zu verständigen.



Quelle: Media Tenor International. Basis: 766.346 Beiträge in führenden TV-Abendnachrichten, BILD, und Wochentiteln.



Dr. Matthias Vollbracht ist Ökonom und Medienwissenschaftler. Nach dem Studium in Mainz (Abschluss Diplom-Volkswirt) arbeitete er zunächst als Journalist und seit 1994 als verantwortlicher Researcher für Wirtschaft beim Medienforschungsinstitut Media Tenor (Zürich/Wien). Den Anstoß für die vorliegende Dissertation gab eine Auftragsstudie der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) über das Medienbild von Menschen mit Behinderungen in der Arbeitswelt („Besser als die Wirklichkeit“, InnoVatio 2017). Matthias Vollbracht arbeitet im Vorstand der GWE als Schriftführer mit, ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und lebt bei Bonn.

1 <https://www.merkur.de/deutschland/berlin/feuerwehr-polizei-berlin-opfer-stau-betonmischer-kritik-klimaaktivisten-unfall-rettungswagen-91887153.html>; abgerufen am 5.11.2022